

Die deutsche Jugend in der Gegenwart

Litt, Theodor

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Litt, T. (1949). Die deutsche Jugend in der Gegenwart. In *Verhandlungen des 9. Deutschen Soziologentages vom 9. bis 12. August 1948 in Worms: Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen* (S. 33-46). Tübingen: Mohr Siebeck. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-190271>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

IV.

Vortrag

THEODOR LITT

Die deutsche Jugend in der Gegenwart

Leitsätze:

1. Die Jugend eines Volkes, das infolge einer welthistorischen Krisis ohne- gleichen die Sicherheit der inneren Orientierung völlig verloren hat, kann unmöglich einen höheren Grad von Einheit zeigen als die ältere Gene- ration. Daher sind alle Aufstellungen, die die seelische Lage „der“ deut- schen Jugend auf allgemeine Formeln bringen wollen, mit äußerster Vor- sicht aufzunehmen. Gesagt werden kann nur dies, daß diese Jugend voll ist von divergenten Bestrebungen und vieldeutigen Möglichkeiten. Selbst die Übereinstimmung in der Not der äußeren Lebenssituation führt nicht zu übereinstimmenden Willenshaltungen.
2. Klare Orientierungspunkte kann der Betrachter nur in der Weise gewin- nen, daß er bestimmte Aufgaben ins Auge faßt, zu deren Bewältigung er die Jugend ertüchtigt sehen möchte, und dann zusieht, wo sich Einsatz- punkte für die entsprechenden Einwirkungen finden.
3. In dieser Weise befragt und erforscht, bietet die junge Generation des heutigen Deutschland, ungeachtet aller Zeichen von Erschöpfung, Ab- stumpfung und Abirrung, ein durchaus nicht entmutigendes Bild. Es hängt alles davon ab, ob diese Jugend, ist einmal der Druck der äußeren Lebensnot behoben, in der richtigen Weise angesprochen und zu den rich- tigen Stellen hingelenkt wird. Im gegenwärtigen Augenblick kann nur erste Nothilfe geleistet werden.

Daß es ein nicht leicht zu verantwortendes Wagnis ist, sich mit dem mir gestellten Thema einzulassen, darüber kann sich kein Ken- ner der Sache im unklaren sein. Es bringt in einer wahrhaft paradig- matischen Form die Schwierigkeiten zur Darstellung, denen jede so- ziologische Betrachtung der *eigenen Zeit* begegnet. Wir können uns nicht besser in unseren Gegenstand hineinfinden, als indem wir uns von Natur und Umfang dieser Schwierigkeiten Rechenschaft geben. Dabei wird sich das herausstellen, was m. E. für diesen ganzen For- schungskreis gilt: daß sich die Methodenfragen von der Klärung der sachlichen Probleme nicht so säuberlich abtrennen lassen, wie es einem

auf „reine“ Empirie ausgehenden Denken nicht nur möglich, sondern geboten erscheint.

Jegliche Gegenwart, sie werde nun gedacht als diejenige eines einzelnen Menschen oder als diejenige einer Gemeinschaft, ist immer mehr als Gegenwart. Sie greift nach rückwärts wie nach vorwärts hin über sich selbst hinaus. Nach rückwärts: denn in ihr ist das Erbe einer mehr oder minder reichen Vergangenheit aufbewahrt und in fort-dauernder Wirkung, zumeist auch im Bilde der Erinnerung gegenwärtig. Nach vorwärts: denn in ihr sind die Möglichkeiten und Antriebe enthalten, mit denen sie sich der Zukunft zukehrt, und die Gedanken zur Stelle, in denen sie das Kommende vorwegnimmt. Mit *Leibniz* gesprochen: die Gegenwart ist geladen mit Vergangenheit und schwanger mit Zukunft. Nun aber unterscheiden sich diese beiden Formen der Gegenwartsüberschreitung durch einen wesentlichen Zug voneinander. Die Vergangenheit wird durch die Fortwirkung, die ihr die Gegenwart verstatet, und durch die Aufmerksamkeit, die sie ihr zuwendet, in ihrem Eigenbestande nicht abgewandelt. Sie ist das unwiderruflich Festgelegte und keinem Eingriff Zugängliche. Sie bleibt, was sie war, wie immer sie betrachtet, gedeutet, bewertet werden mag. Die Zukunft aber ist nicht ebenso unangreifbar für die Gedanken, die ihr gelten. Sie ist das noch nicht Festgelegte, das noch der Bestimmung Harrende. Und zu den Faktoren, die ihre Gestaltung bestimmen werden, gehören auch und besonders die Erwägungen, in denen die gegenwärtig Lebenden sich ihren Gehalt nahezubringen versuchen. Denn diese Erwägungen sind mehr als eine mutmaßende Ausmalung des Kommenden: in ihnen meldet sich der *Wille*, der in Gestalt der Zukunft das freie Feld vor sich sieht, das er mit seinen Taten zu besetzen sich befähigt und berufen fühlt. Daß die Gegenwart schwanger ist mit Zukunft, das bedeutet: sie ist das Anschwellen und Sichaufladen der zeugenden Kraft, ohne deren Mitwirkung die Zukunft nicht die Gestalt annehmen würde, zu der sie sich faktisch durchringen wird. Die Gegenwart ist in einem noch eigentlicheren Sinne gegenwärtige Zukunft als sie gegenwärtige Vergangenheit genannt zu werden verdient.

Die damit aufgezeigte Verflechtung ist es nun, die jede der Gegenwart geltende soziologische Untersuchung in eigentümliche Verwicklungen hineinführt. Will sie im Sinne strengster Empirie feststellen, was *ist*, will sie nicht mehr, aber auch nicht weniger geben als eine exakte Bestandsaufnahme des Vorhandenen, dann muß sie auch das Ingesamt der seelischen Regungen und Bewegungen registrieren,

mit denen das lebende Geschlecht die Zukunft nicht bloß ahnend vorwegnimmt, sondern auch planend beschlagnahmt. Denn diese Regungen sind ein wahrhaftig nicht nebensächlicher, ja oftmals geradezu entscheidender Zug an dem zu erforschenden Ganzen. Was der Lebende *ist*, das weiß ich dann am zuverlässigsten, wenn ich weiß, was er *will*. So ist jede soziologische Analyse der Gegenwart auch und besonders Analyse des in dieser Gegenwart arbeitenden Willens und damit ein Hinausschreiten über die reine Gegenwart.

Nun könnte man erwidern: Es mag sein, daß die Gegenwart dergestalt in die Zukunft hineingreift. Aber das ändert doch nichts daran, daß die geistigen Akte, in denen dies Hineingreifen geschieht, ein Stück Gegenwart sind und deshalb als Bestandteil dieser Gegenwart genau so ermittelt und festgehalten werden können wie jeder andere der hierher gehörigen Befunde. Allein so einfach liegen die Dinge nicht. Es ist dem soziologischen Betrachter nicht möglich, bei dieser Protokollierung von Vorhandenem stehen zu bleiben. Warum ist dies der Fall?

Wenn ich als Soziologe an die Untersuchung meiner eigenen Zeit und damit auch des in ihr lebenden Zukunftswillens herantrete, dann kann ich nicht an der Tatsache vorübergehen, daß das der Untersuchung zugrunde zu legende Material — auch mich selbst mitsamt dem mich beseelenden Zukunftswillen umfaßt. Denn selbstverständlich bin auch ich genau so der Zukunft geöffnet und mit bestimmten Willensmeinungen zugekehrt wie jedes andere Glied der Gemeinschaft, der ich angehöre. Und was sollte mir die Pflicht auferlegen oder auch nur das Recht geben, mich aus dem Insgesamt der zu untersuchenden Befunde auszuschließen? Das wäre ja eine durch nichts zu rechtfertigende Beschneidung des Untersuchungsmaterials. Ja, kann ich dabei stehen bleiben, daß ich mein besonderes Wollen ohne jede Auszeichnung, als einen Fall unter Millionen Fällen, dem in Betracht zu ziehenden Material einverleibe? Um es so vergleichgültigen zu können, müßte ich mich zwingen, davon abzusehen, daß mein Wollen, so wahr es eben *mein* Wollen ist, mir nicht nur unter allen in meinem Lebenskreise vereinten Wollungen am nächsten und daher am vertrautesten ist, sondern auch einen Akzent trägt, der ihm eine nicht wegzuleugnende Vorzugsstellung verleiht. Wollen kann ich nur dasjenige, von dem ich überzeugt bin, daß es durch die Zukunft realisiert werden kann. Was nach meiner Meinung von der Möglichkeit der Realisierung ausgeschlossen ist, das kann ich nicht ernstlich wollen. Wollen kann ich aber weiterhin nur dasjenige, von dem ich überzeugt bin,

daß es realisiert zu werden verdient. Was nach meiner Meinung nicht wert ist, realisiert zu werden, das kann ich nicht ernstlich wollen. Zweierlei ist es also, was ich dem von mir Gewollten dadurch, daß ich es will, beilege: die Realisierungsfähigkeit und die Realisierungswürdigkeit. Es liegt demnach schon in der Tatsache meines Wollens eine Stellungnahme enthalten, die in der Vielheit der wirklichen oder möglichen Willensinhalte eine folgenschwere Unterscheidung statuiert: die Unterscheidung des als Willensinhalt Annehmbaren und des als Willensinhalt Abzulehnenden. Diese Unterscheidung aber kann ich unmöglich dann außer Acht lassen oder gar geflissentlich außer Kraft setzen, wenn ich in der Haltung des soziologischen Betrachters die Gesamtheit der in meinem Lebenskreise auftretenden Wollungen einer Musterung unterziehe. Ich kann nicht davon absehen, daß durch die von mir vollzogene Wahl die einen, nämlich die meiner Entscheidung widersprechenden Wollungen als Ausfluß einer intellektuellen oder moralischen Irrung verworfen, die anderen, nämlich die mit ihr übereinstimmenden, als Frucht geläuterter Einsicht anerkannt sind. Man wende nicht ein, es handle sich in diesem Falle um „Werturteile“, die ich als soziologischer Forscher im Interesse meiner „Objektivität“ aus dem Spiele lassen müsse. Schon die erkennende Erfassung eines Menschen oder Menschenkreises setzt die Klärung der Frage voraus, ob das in ihm lebende Wollen als realisierungsfähig und realisierungswürdig anzusehen ist oder nicht. Denken wir uns einen Forscher, dem im Jahre 1933 die Aufgabe gestellt worden wäre, die dem Nationalsozialismus anhangende Jugend unter soziologischem Gesichtspunkt zu charakterisieren: hätte er, um seine Objektivität zu wahren, die Frage als nicht vorhanden ansehen können, die schon damals am Horizont auftauchte: ob diese Jugend Wegbereiterin und Bürgschaft einer glorreichen deutschen Zukunft — oder ob sie Opfer des Wahns und Werkzeug des deutschen Verderbens sei? Wollte er sie im Kerne ihres Wesens erfassen und angemessen kennzeichnen, so mußte er zu dieser Frage, und sei es auch auf die Gefahr des krassesten Irrtums, so oder so Stellung nehmen. Hätte er sie in der Schwebe gelassen, so wäre er über die Registrierung von Äußerlichkeiten nicht hinausgekommen. Genau so heute. Will ich von dem Wesen einer Menschengruppe ein mehr als oberflächliches Wissen gewinnen, so kann ich mich nicht damit begnügen, das in ihr lebende Wollen bloß als seelisches Faktum zu konstatieren und zu protokollieren: ich muß auch die Qualität dieses Wollens in Anschlag bringen, und das kann ich nur dann, wenn ich nach Möglichkeit und Wünschbarkeit seiner Verwirklichung frage.

Ein Menschenkreis erscheint mir in durchaus verschiedenem Lichte, je nachdem ich ihn von einem zielklaren und rechtschaffenen Wollen geleitet oder an illusionäre bzw. verwerfliche Vorhaben verloren glaube. Damit ist das angebliche „Werturteil“ in die theoretische Betrachtung einbezogen. Es hat sich als unumgänglich erwiesen, daß die soziologische Gegenwartsbetrachtung, indem sie das Wollen der Gegenwärtigen zu umgreifen nicht umhin kann, in die Zukunft vorausblickt und damit den Unsicherheitsfaktor auf sich nimmt, der von dieser Antizipation nicht abzutrennen ist.

Dies also sind die allgemeinen methodischen Voraussetzungen, unter denen wir die uns gestellte Aufgabe in Angriff zu nehmen haben. Aber nun heißt es einsehen, daß die Schwierigkeiten, von denen jeder Versuch einer soziologischen Gegenwartscharakteristik belastet ist, sich in der Durchführung der uns obliegenden Untersuchung gewissermaßen in die Potenz erheben. Wir müssen, so hat sich gezeigt, die in der Jugend lebenden Wollungen nicht bloß als vorgefundene Tatbestände registrieren, sondern auch nach ihrer Zukunftsträchtigkeit in Rechnung stellen. Aber hier erhebt sich nun die gewichtige Frage: wie weit sind denn überhaupt echte, durchgebildete, rechenschaftsfähige Wollungen vorhanden, die als Tatsachen ermittelt und nach ihrem inneren Gehalt abgeschätzt werden können? Füllen wir nicht schon ein Fehlurteil, wenn wir dieser Jugend ein Wollen, genauer: ein die Zukunft im Großen bezielendes Wollen unterlegen? Und diese Frage ist, recht besehen, eine Frage, die keineswegs bloß im Hinblick auf die Jugend, in Beschränkung auf diese Altersstufe, gestellt werden muß. Sie greift mit Notwendigkeit über diese Schicht hinaus. Sie umfaßt in Wahrheit die Gesamtheit aller derer, die der Situation der gegenwärtigen geschichtlichen Stunde ausgesetzt sind. Seien wir doch ehrlich genug, uns einzugestehen, daß die Lage, in die unser Volk sich durch die größte Katastrophe seiner Geschichte versetzt findet, es jedem gewissenhaft und verantwortlich Denkenden unsagbar schwer macht, sich zu der Klarheit und Sicherheit der inneren Ausrichtung durchzurufen, die den Namen „Wille“ wirklich verdient. Geben wir doch zu, daß auch und gerade diejenigen, die an Reife, Sachkenntnis, Verantwortungsbewußtsein dem Durchschnitt fraglos voranstehen, die größte Not haben, die in der Lage beschlossenen Möglichkeiten und Forderungen, die in der Zukunft enthaltenen Verheißungen und Drohungen soweit zu ermessen, daß eine einigermaßen begründete Orientierung des Willens möglich wird. Wie die Dinge bis auf weiteres liegen, tappen wir Heutigen alle mehr oder weniger ins Dunkel hinein,

experimentieren wir in drückender Ungewißheit über den Erfolg unseres Tuns darauf los. Und diese innere Unsicherheit beruht nicht bloß darauf, daß die Verhältnisse, die das Gefüge der Gegenwart ausmachen, die Kräfte, die in ihr durcheinanderspielen, so schwer durchschaubar und beherrschbar sind. Sie beruht auch darauf, daß zusammen mit der äußeren Lebensordnung, deren Bestehen früher dem Willen gewisse Voraussetzungen sicherte, gewisse Wirkensformen ermöglichte und gewisse Richtpunkte sichtbar machte, auch die innere Welt, die Welt der Normen und der Werte, der Grundsätze und der Richtlinien, einer Auflösung verfallen ist, die erst recht den Willen seines Kompasses beraubt und dem Wogengang schwer zu berechnender und noch schwerer zu beherrschender Leidenschaften ausliefert. Wir alle sind Zeugen, Opfer und Vollstrecker einer Epoche, die uns mitleidlos in die pfadlose Wildnis hinausstößt und dem Unvoraussehbaren überantwortet.

Die Einsicht in diese Unberatenheit will auch auf Person und Lage des soziologischen Betrachters seiner Zeit angewandt sein. Geschichte dies, so gelangen wir zu dem Ergebnis, daß, wenn und soweit er an der tiefen Erschütterung der Epoche teil hat, auch sein diagnostischer Blick der theoretisch wünschbaren Schärfe ermangelt und sein Urteil von der Unsicherheit seiner Willenshaltung unfehlbar in Mitleidenschaft gezogen wird. Was es mit dieser Unsicherheit auf sich hat, das tritt gerade dann besonders lehrreich hervor, wenn er den Blick auf die *Jugend* seiner Epoche richtet. Jugend hat seit je als diejenige Lebensphase gegolten, die selbst in ruhigen Zeitläuften, selbst innerhalb von relativ stabilen Lebensordnungen und unangefochtenen Überlieferungen, sich als eine Zeit des Suchens und Versuchens, der Unfertigkeit und der Vieldeutigkeit kennzeichnet. Heute ist es so, daß der Betrachter dieser Jugend, selbst wenn er diese Lebensphase weit hinter sich gelassen hat, die genannten Attribute auf seine eigene Lebensorientierung zu übertragen nicht umhin kann. Nicht mehr kann er sich als Besitzer einer Lebensüberschau und als Anwalt einer Wertordnung fühlen, die ihm für die Beurteilung des jungen Geschlechts einen zuverlässigen Maßstab an die Hand gäbe. Wo alle denselben vulkanisch erbebenden Boden unter den Füßen haben, da ist die Sicherheit des Blicks nicht weniger durch die Schwankungen des betrachtenden Subjekts als durch die Schwankungen des zu betrachtenden Objekts beeinträchtigt.

Mit diesen grundsätzlichen Überlegungen soll natürlich nicht bestritten werden, daß die soziologische Forschung gewisse Züge an dem

jungen Geschlecht ermitteln und fixieren kann, aus denen sich ein vorläufiges Konterfei zusammensetzen läßt. Aber dabei handelt es sich nur um Reaktionen auf die unmittelbaren Bedrängnisse und Anforderungen der momentanen Lage, um improvisierte Versuche, sich über die elementaren Nöte der Stunde hinwegzuhelfen, auch um Gefühlsentladungen, die nicht mehr sind und sein wollen als Ausdruck der durch die Situation hervorgerufenen Stimmung. Man kann dergleichen Befunde gewissenhaft sammeln und ordnen, aber ich kann nicht finden, daß uns mit solchen Protokollierungen gerade in dem geholfen ist, was uns als Soziologen vor allem am Herzen liegt. Was uns zu wissen verlangt, das sind die großen und über den Augenblick hinausreichenden Entscheidungen, die sich in den Seelen der uns Nachfolgenden vorbereiten, das ist die Stärke und die Richtung der Kräfte, die unter der Decke der momentanen Zustände heranwachsen. Es gibt doch eben unterhalb des Spiels der ephemeren Regungen, wie sie die Konstellation des Augenblicks hervorruft, die zu weiteren Kurven ausholende Bewegung der wirklich geschichtsbildenden Prozesse, und gerade die Jugend ist es doch, in deren Innerem diese Kurven ihren Ansatz haben und ihre Richtung wählen. Wir verdeutlichen uns die hiermit bezeichnete Abstufung, indem wir nochmals zu der Jugend zurückblicken, die im Augenblick des politischen Umschwungs von 1933 das werdende, das der Zukunft zudrängende Deutschland repräsentierte. Scheinbar war sie, unter soziologischem Gesichtspunkt betrachtet, das genaue Gegenteil der ratlos suchenden Jugend von heute. An ihr war alles gestraffter Wille, unbeugsame Entschlossenheit, zukunfts gewisse Zielbewußtheit. Sie machte es deshalb auch dem Anscheine nach dem soziologischen Diagnostiker außerordentlich leicht. Er brauchte nur getreulich aufzunehmen und festzuhalten, was als das einmütige Gelöbnis des jungen Geschlechts mit tausend Zungen verkündigt und in allen Spalten ohne Ende wiederholt wurde. Aber wie würden wir heute über die Blickscharfe eines Soziologen denken, der sich durch dieses Bild von Willensklarheit und Willenseinmütigkeit darüber hätte täuschen lassen, daß hier in Wahrheit nicht ein echter, d. h. ein aus eigener Einsicht entsprungener und auf selbstgewählte Ziele gerichteter Wille die Seelen stahlte und einte, sondern eine planmäßig geübte Seelenaufpeitschung die empfänglichen Gemüter in die Monotonie blinder Besessenheit hineinhetzte? Wir würden dem so Getäuschten den Vorwurf nicht ersparen können, daß er Erscheinungen der Oberfläche für den Kern der Sache genommen, daß er den künstlich erzeugten Rausch eines vergänglichen Augenblicks mit der durchhalten-

den Energie baukräftigen geschichtlichen Gestaltungswillens verwechselt habe. Wir müßten ihm schuld geben, daß er nichts verspürt habe von der in diesen Ekstasen und Konvulsionen sich anbahnenden Selbstzerstörung des deutschen Lebens. Die Jugend von heute bringt den soziologischen Beobachter nicht in Versuchung, ihr eine nicht vorhandene Stoßkraft und Zielsicherheit des Willens anzudichten. Sie ist so bar allen ekstatischen Überschwangs, sie kargt so sehr mit Beifall und Gelöbniß, sie enthält sich so geflissentlich aller weit ausschauenden Programmatik, daß man eher den Eindruck der Gleichgültigkeit oder Ideenlosigkeit erhalten könnte. Aber auch hier ist die Frage am Platze, ob in dieser Erscheinung mehr zu sehen ist als ein Oberflächenaspekt, bei dem nicht halt gemacht werden darf. Vielleicht verbirgt sich auch hinter diesem Aspekt ein inneres Geschehen von ganz anderer Art, nämlich ein Vorgang der Regeneration, der die Kräfte zu neuer Gestaltung sammelt und großzieht. Daß dieser Prozeß nur langsam in Gang kommt, daß er sich nicht sofort in greifbaren Symptomen verrät und daß er auch nicht von Station zu Station exakt kontrolliert werden kann — das ist nicht zu verwundern, sondern genau das zu Erwartende. Ich jedenfalls muß gestehen, daß ich einer Jugend nur recht geben kann, die angesichts der ungeheuren Fraglichkeit der unser harrenden Zukunft nicht gleich mit glatten Lösungen und zündenden Parolen bei der Hand ist, sondern zunächst einmal die Haltung des Abwartenden und bedächtig das Terrain Abtastenden bewahrt. Eine eindeutige Festlegung des Willens auf weite Sicht könnte in unserer heutigen Lage nicht mehr sein als das künstliche Produkt einer gewollten oder ungewollten Ablendung gegen den wirklichen Stand der Dinge. Die Flucht aber in eine Sphäre von tröstlichen Illusionen ist dasjenige, was unser Volk heute weniger denn je verträgt. Es ist etwas ungeheuer Gefährliches um jede Art von Schwärmerie. Sie kann zunächst in der scheinbar harmlosen Form einer die Wirklichkeit überfliegenden und insofern auf Realisierung verzichtenden Phantastik auftreten. Da sie sich aber ihrem Wesen nach jeder Kontrolle durch besonnene Kritik entzieht, so läßt sie sich nur zu leicht zu der Glut einer Exaltiertheit erhitzen, die deshalb nichts weniger als ungefährlich ist, weil sie das Dasein nach ihrem Bilde zu formen begehrt und somit ihre Velleitäten der Wirklichkeit, und sei es auch mit Gewalt, aufzudrängen nicht unterlassen will. Verfolgt man die Etappen des Entwicklungsgangs, der die romantisch-weltflüchtigen Anfänge der Jugendbewegung mit der Eroberung der Jugend durch den Nationalsozialismus verbindet, dann kann man sehen, wie ein

ursprünglich reines, aber von schwärmerischer Übersteigerung nicht freies Streben durch skrupellose Werbung für ein System eingefangen und ausgenutzt werden kann, dessen menschenmörderisches und volksverderbendes Treiben den anfänglichen Impuls in sein genaues Gegenteil verkehrt. Im Rückblick auf diesen Prozeß der Depravation will mir die jeder Schwärmerei entbehrende Nüchternheit, mit der die Jugend von heute der ihrer harrenden Aufgabe gegenübersteht, als diejenige Seelenverfassung erscheinen, die als erholendes Aufatmen von einer Vergangenheit sich steigender Exaltationen recht eigentlich zu wünschen ist.

Aber ist denn, so könnte man zweifelnd erwidern, mit dieser Überlegung mehr erreicht als ein Negatives, nämlich die Feststellung, daß bei der Jugend unserer Tage etwas *nicht* vorhanden ist, dessen Anwesenheit der soziologische Beurteiler beklagen würde? Haben wir mehr gewonnen als die Gewißheit, daß diese Jugend von einer Eigentümlichkeit frei ist, über deren Gefährlichkeit uns die Jugend früherer Tage belehrt hat? Was berechtigt uns zu der Annahme, daß in dem Fehlen dieses nicht Wünschbaren die Gegenwart jenes Positiven sich kundtue, das wir als Bedingung einer bejahungswürdigen Zukunft über alles wünschen müssen: das Bereitsein jener schaffenden Kräfte, die unserem Volk zu einem lebenswerten Dasein verhelfen werden? Daß eine Untugend nicht da ist, dadurch ist nicht das Vorhandensein auch nur einer einzigen Tugend garantiert. Nach jenem Positiven aber ergeht doch gerade und vor allem die Frage.

Wenn aber das soziologische Denken angesichts dieses Einwandes zunächst scheint resignieren zu müssen, so eröffnet sich ein neuer und hoffnungsvoller Ausblick, sobald wir uns noch einmal des Anteils erinnern, den der im Soziologen lebende *Wille* an der Gestaltung des Erkenntnisbildes beansprucht und durchsetzt. Wir glaubten bisher das Hineinreden dieses Willens als einen Umstand buchen zu sollen, der die Objektivität des forschenden Blicks zu beeinträchtigen geeignet ist. Aber nun haben wir uns der Einsicht zu öffnen, daß, von anderer Seite her gesehen, die Beteiligung eben dieses Willens die Chancen des Erkenntnisbemühens nicht nur nicht verschlechtert, sondern günstiger gestaltet. Das beruht auf folgenden Verflechtungen.

Durch den Willen, der in mir lebt, ist zunächst natürlich nur die Richtung bestimmt, die ich selbst als tätiges Subjekt einzuhalten entschlossen bin. Wir haben aber bereits gesehen, daß die durch diesen Willen gefällte Entscheidung insofern nicht auf mich als diesen Ein-

zelen beschränkt werden kann, als in ihr implicite auch schon ein scheidendes Urteil über die Gesamtheit der in meinem Lebenskreis auftretenden Wollungen enthalten ist. Diese weitergreifende Bedeutung tritt immer dann zutage, wenn ich, aus welchen Gründen auch immer, mir von der inneren Verfassung dieses Lebenskreises eine Vorstellung zu verschaffen mich gedrungen fühle. Und das ist u. a. dann der Fall, wenn ich diese Menschengruppe als Soziologe ins Auge fasse. Aber das besagte Hinausgreifen macht sich nicht nur als *theoretische* Beleuchtung des fraglichen Menschenkreises geltend. Denn die in diesem Kreise vereinigten Personen sind mir nicht nur, nicht einmal in erster Linie als Objekte theoretischer Betrachtung gegeben und von Interesse. Sie sind für mich zunächst und vor allem die lebendigen Mitwesen, die im Verein mit mir das sie wie mich umschließende Lebensganze bilden, erhalten und weiterführen. Es ist die Verbundenheit des verantwortlich tätigen Lebens, die mich mit ihnen zusammenschließt, die mich an sie und sie an mich verweist. Und die Unterscheidung der sie beseelenden Wollungen ist für mich nicht so sehr deshalb von Wichtigkeit, weil ohne sie mein theoretisches Urteil unsicher sein würde, sondern vor allem aus dem Grunde, weil ich als *praktisch* am Leben des Ganzen Teilhabender an Art und Wert der in ihm wal tenden Bestrebungen erheblich interessiert sein muß. Weil ich mich für dies Ganze mitverantwortlich fühle, deshalb kann ich nicht anders als mit den einen sympathisieren und von den anderen dissentieren. In seinen Konsequenzen bedeutet dies: ich sehe in den einen heranzuziehende Bundesgenossen, in den anderen abzuwehrende Gegner. Aber auch damit ist die praktische Bedeutung der besagten Unterscheidung noch nicht erschöpft. Es gilt nicht nur mit fertig vorhandenen Willensmeinungen so zu rechnen und umzugehen, wie es dem eigenen Streben entspricht. Es gilt auch und erst recht an der Bildung der werdenden Willensmeinungen tätig mitzuwirken. Es heißt Andersdenkende umstimmen, Schwankende zu sich herüberziehen, Suchende für sich gewinnen. Wenn ich gemäß dieser Forderung handle, dann wird der in mir lebende Wille zu einer der das Ganze modelnden Kräfte. Und genau so weit, wie es mir gelingt, durch erfolgreiche Werbung die Gestaltwerdung des Ganzen in der von mir erwählten Richtung vorwärtzutreiben — genau so weit wird auch die Antizipation, durch die ich mich in theoretischer Besinnung der Zukunft zu vergewissern versuchte, durch die tatsächliche Entwicklung der Dinge bewahrheitet. Durch mein praktisches Tun Sorge ich dafür, daß diese Antizipation nicht in dem Reich der müßigen Erdichtungen ver-

schwindet, sondern sich den standhaltenden Daseinserhellungen einreicht. Ob ich also mit meiner Zukunftsdeutung recht behalte, das hängt nicht allein von der Schärfe meines prognostischen Blicks, sondern auch von der Treue und Nachhaltigkeit des Willens ab, mit dem ich mich für die Verwirklichung des mir Vorschwebenden einsetze. Denken und Tun dienen sich gegenseitig zur Stütze. Das Denken steuert durch Erleuchtung der Zukunft das Tun, das Tun bestätigt durch Gestaltung der Zukunft das Denken. Was die theoretische Deutung als solche an Sicherheit vermissen läßt, dafür tritt das Zeugnis der tätigen Bewährung ein.

Wir ziehen aus dem Dargelegten die Folgerungen, die uns gestatten, in der soziologischen Charakteristik unserer Jugend über die Feststellung eines bloß Negativen hinauszugehen und ungeachtet aller unleugbaren Zurückhaltung und Vieldeutigkeit der zu beurteilenden Gruppe zu einer zuversichtlicheren Diagnose fortzuschreiten. Wenn ich in einer lebendig gegenwärtigen Menschengruppe, mit der ich durch die Solidarität gemeinsam zu tragender Schicksale und gemeinsam zu lösender Aufgaben verbunden bin, aufstrebende Kräfte als Verheißung einer helleren Zukunft zu gewahren glaube, so heißt das nicht, daß ich als außerhalb stehender Betrachter von *Wirklichkeiten* Kenntnis nehme, die, in sich fertig durchgebildet und verwendungsbereit, ohne mein und meiner Gesinnungsgenossen Zutun eine von uns gewünschte Leistung vollbringen werden. Es heißt, daß ich als Mitangeforderter und Mitergriffener *Möglichkeiten* erschauere, die nur dann zur Erfüllung ausreifen werden, wenn es mir im Bunde mit den mir Gleichgesinnten gelingt, die noch nicht Festgelegten, die noch den Weg Suchenden und daher weitgehend Bestimmbaren für die Willenshaltung zu gewinnen oder, besser gesagt, in der Willenshaltung zu bestärken, die uns durch die deutsche Lage gefordert scheint. Es sind, ich wiederhole es, nur Möglichkeiten, von denen die Rede ist. Das bedeutet: was hier zu erspüren ist, das ist ein innerer Zustand, der auch nach ganz anderen Seiten hin ausschlagen kann, wenn die Ungunst des Schicksals oder das Ungeschick der Menschen die Bahnen verbaut, in die wir einzulenken gedachten. Möge man doch nie die Labilität, die vielfache Bestimmbarkeit der Seelenlage vergessen, die erst durch Willensentschluß und Tat handlung sich ein bestimmtes Relief gibt! Glaubt man denn etwa, daß jener Teil der deutschen Jugend, in dem der Nationalsozialismus sich eine Schar von Klopffechtern, Gefängniswärtern und Folterknechten heranzog, von vorneherein für diese Lebenserfüllung veranlagt und bestimmt gewesen wäre? Wie mancher war unter diesen, der nur des-

halb zum Peiniger seiner Mitgeschöpfe wurde, weil seine jugendliche Glaubensbereitschaft der Überredung des Verführers erlag. Warum sollte nicht diese Willigkeit auch für andere und edlere Losungen zu gewinnen sein?

• Es heißt also, wenn man unserem Problem gerecht werden will, ein für allemal Abschied nehmen von der Vorstellung, als seien die einen Menschenkreis erfüllenden Lebensenergien ein fertiger Vorrat von Kräften, die man nach vorgängiger Feststellung von Maß und Art ähnlich so ins Spiel setzen könnte, wie der Techniker, gestützt auf die exakte Kenntnis der Naturkräfte, ein vorhandenes Quantum von Wärme oder Elektrizität für einen erstrebten Effekt zum Einsatz bringt. Jede Soziologie, die im Vertrauen auf die Solidität ihrer „empirischen“ Ermittlungen solchen Vorstellungen Raum gibt, ist der naturalistischen Entstellung des menschlichen Seins schuldig zu sprechen. Es gibt keine Gemeinschaft, die in irgendeinem Stadium ihres Werdens dieser Vorstellung entspräche. Eine jede ist, was sie ist, nur als aktuell sich auswirkende Gegenwart, und Gegenwart ist sie nur als das nach der Zukunft hin sich öffnende Leben, das erst durch selbstgewähltes, selbst zu verantwortendes Tun die in ihm beschlossenen vieldeutigen Möglichkeiten zu bestimmter Gestalt vereindeutigt. Jede der Gegenwart geltende soziologische Betrachtung muß diese Unabgeschlossenheit und Bestimmbarkeit ihres Gegenstandes voll in Rechnung stellen. Das Gesagte gilt von jeder Gemeinschaft und für jeden Zeitpunkt. Es gilt in einem ausgezeichneten Sinne von der Gemeinschaft unseres Volkes im gegenwärtigen Augenblick seiner Geschichte, der recht eigentlich alles in Frage stellt und damit die Richtungswahl aufs äußerste erschwert. Und es gilt in einem abermals ausgezeichneten Sinne von der Jugend dieses Volks in diesem Augenblick seiner Geschichte. Denn in ihr sehen wir die Ratlosigkeit unserer nationalen Existenz sich mit der Labilität überlagern, die dieser Altersstufe als der Phase des sich selbst noch suchenden Lebens nun einmal eignet. Im Angesicht dieser Jugend darf ich am wenigsten fragen: sind in ihr die Willenstendenzen vorhanden, denen die Richtung auf die von mir gewünschte Zukunft innewohnt? Ich darf nur fragen: sind im Umkreis der inneren Möglichkeiten, die diese noch so wenig festgelegte, so vielfältig bildsame, so mancher Werbung zugängliche Jugend in sich trägt, die Angriffspunkte und Einsatzstellen zu vermuten, an denen ich mich mit ihr zu gemeinsamem Streben, zu gemeinsam-einträchtigem Dienst an der deutschen Zukunft zusammenfinden kann? Jede weitergehende Fragestellung ist schon der Ansatz zu der sowohl theoretischen als auch praktischen Vergewal-

tigung des Gegenstandes, wie sie aus dem Mangel an Lebenshehrfurcht mit Notwendigkeit entspringt. Nur in der Anerkennung des Gemeinsamen, das hier den Fragenden mit dem Erfragten zusammenschließt, nur im Eingeständnis der Ungewißheit, in die beide Teile übereinstimmend eingetaucht sind, kann das Denken die rechte Einstellung gewinnen.

Aber selbst wenn die Frage so bescheiden gestellt wird, muß die Antwort auf sie mit weiteren Vorbehalten umzäunt werden. Sie sind aus dem Grunde erforderlich, weil auch der gewiegtste soziologische Beobachter nur auf einen beschränkten Kreis von Menschen, einen beschränkten Bestand an Erfahrungen hinblicken kann, wenn er die Möglichkeiten des vorwärtsdrängenden Lebens abschätzt. Aus diesem Grunde schicke ich der Antwort auf die so formulierte Frage die Mitteilung voraus, daß es im wesentlichen nur die Kreise der akademischen Jugend sind, die mir die für meine Vermutung bestimmenden Eindrücke beschert haben. Vielleicht darf man diesen Eindrücken einen nicht unerheblichen diagnostischen Wert beimessen, weil einmal die Jugend unserer Hochschulen im öffentlichen Leben immer die Rolle der Pioniere des allgemeinen Geistes gespielt hat, so daß ihren Lebensäußerungen ein symptomatischer Wert nicht abgesprochen werden kann, weil es überdies die Jugend von zwei nicht nur räumlich weit auseinanderliegenden, sondern auch durch die Zonenverhältnisse scharf getrennten Hochschulen ist, aus der die für mich maßgebenden Erfahrungen herkommen. Sollten sich dieses Abstandes ungeachtet die Erfahrungen inhaltlich decken, so würde das unfraglich für die Zuverlässigkeit des Ergebnisses sprechen. Und diese Übereinstimmung glaube ich in der Tat bemerkt zu haben. Denn an der einen wie an der anderen Stelle, in der politischen Hochspannung der Ostzone und in dem so viel gemäßigeren Klima der Westzone glaube ich einer Jugend begegnet zu sein, die zwar nicht daran denkt, sich gegenüber der deutschen Zukunft im Sinne einer formulierten Verpflichtung oder gar einer ausgebauten Programmatik festzulegen, die aber die Not der deutschen Lage stark genug verspürt und die durch diese Lage gestellten Fragen eindringlich genug erlebt, um für jeden Versuch einer ernsthaften und verantwortungsbewußten Bemeisterung ansprechbar zu sein und jedem der Zukunft geltenden Gedanken von Gewicht ein williges Gehör zu schenken. Man hüte sich wohl, Wert und Bedeutung einer so weitgehenden Bereitschaft zu unterschätzen! Gestatten Sie mir, das Maß ihrer Wichtigkeit durch eine persönliche Erinnerung zu erleuchten. Als ich nach einer achtjährigen Unterbrechung meiner akademischen Lehrtätigkeit

auf das Katheder zurückkehrte, da legte ich mir mit Besorgnis die Frage vor, ob es mir noch möglich sein würde, mich nach so langer Abtrennung vom akademischen Unterricht mit einer Jugend geistig zusammenzufinden, die allen sogenannten „Schulungen“ des Hitler-Systems wehrlos ausgeliefert gewesen war und der man in dieser geistigen Dressur jeden Ansatz zu eigenem Nachdenken auszutreiben sich nach Kräften bemüht hatte. Wäre es denn ein Wunder gewesen, wenn nach dieser Vorbereitung jede Berührung auf dem Felde der geistigen Verantwortung sich als unmöglich erwiesen hätte? Wollte man doch niemals vergessen, was man als Effekt der vorausgegangenen Seelenbearbeitung sich zu versprechen nur allzuviel Grund hatte! Wenn das zu Befürchtende, wie mir alle Hochschullehrer bestätigen werden, *nicht* eingetreten ist, wenn wir uns in den Hörsälen einer Jugend gegenüber finden, die, wie sie auch im einzelnen denken und handeln mag, jedenfalls zu der Welt selbstverantwortlicher Geistigkeit den Zugang zu finden und innerhalb ihrer Fuß zu fassen sich redliche Mühe gibt, so ist das ein erstaunlicher und nicht hoch genug zu preisender Beweis für die Widerstandskraft, mit der ein innerlich gesundes Geschlecht sich auch der raffiniertesten Praktiken suggestiver Seelenwerbung zu erwehren weiß. Messen wir, wie es sich gebührt, das, was diese Jugend tatsächlich ist, an dem, was sie auf Grund der ihr applizierten Behandlungsmethoden hätte werden können, dann werden wir, scheint mir, die Ausbrüche von Mißlaunigkeit, Trotz und Unverträglichkeit, auch die Anzeichen von eigenbrötlerischer oder selbstsüchtiger Verengung, denen man hin und wieder begegnet, nicht schwerer nehmen, als sie es verdienen, und auf die in der Tiefe waltenden Kräfte vertrauen, die in ihrem dunklen Drange doch schließlich den rechten Weg finden werden. Und dieses Vertrauen wird an Kraft gewinnen, wenn man den Blick auf denjenigen Teil dieser Jugend gerichtet hält, auf den es letztlich ankommt: auf die erschlossenen und mutigen Herzen, in denen wahre Zukunft lebt. Daß die in sie gelegte Saat aufgehe, dazu ist allerdings Voraussetzung, daß die ältere Generation den Werdenden weder in der abwehrenden Protesthaltung des an allem verzweifelnden Pessimisten noch mit der überlegenen Geste des bis auf den Grund durchblickenden Alleswissers gegenübertritt, sondern mit ihnen zu suchen, aber auch zu hoffen, zu planen und zu wagen bereit ist. Wer als Soziologe diese Jugend richtig zu sehen und gerecht zu beurteilen den Wunsch hat, der wird nicht anders zum Ziele kommen, als indem er sich mit ihr durch die heilige Allianz des Dienstes an Deutschlands Zukunft auf Gedeih und Verderb verbündet.